

Dr. Reinhard Kardinal Marx:

Namensbeitrag zur Natur- und Nuklearkatastrophe in Japan
für die Münchner Kirchenzeitung, Ausgabe vom 27. März 2011

Als ob es Gott nicht gäbe...?

Die Welt ist eine andere seit dem 11. März, seit dem Erdbeben, dem Tsunami, den Atomunfällen in Japan. Erschüttert blicken wir auf eine Katastrophe, die unsere Vorstellungskraft übersteigt. Die Katastrophe in Japan hat eine neue Dimension und deshalb trifft sie uns so stark.

Strahlenschäden halten sich nicht an Grenzen, weder an geographische noch an staatliche. Ihre Langzeitwirkung ist nicht abschätzbar. Einmal mehr erfahren wir, dass Kernenergie nicht beherrschbar ist. Das so genannte Restrisiko mag rechnerisch gering sein. Aber die Folgen eines atomaren Unglücks sind unkalkulierbar. Und auch die Frage der Endlagerung atomarer Abfälle ist weiterhin nicht geklärt. Wir müssen für die Zukunft der Schöpfung denken: potentielle Schäden dieses Ausmaßes können aus keinerlei Abschätzungs- und Nützlichkeitsabwägungen in Kauf genommen werden. Darauf hat bereits Kardinal Joseph Höffner 1986 nach Tschernobyl eindringlich hingewiesen. Es wird Zeit, dass wir endlich aus den Katastrophen lernen!

Nur wenige von uns kennen Menschen, die direkt von der Katastrophe getroffen sind, aber wir sind eine große Menschheitsfamilie und deshalb berührt uns auch das Schicksal von Fremden, gerade auch durch die Bilder von Menschen in dieser furchtbaren Situation. Ich danke allen, die durch Spenden, ihren Einsatz vor Ort und ihr Gebet praktische Solidarität zeigen.

Das Geschehen ist für viele Menschen dort und hier bei uns auch eine Prüfung des Glaubens. Die Frage nach Gott lässt sich nicht verdrängen. Wie kann Gott das zulassen? Wie soll ich an einen gütigen und allmächtigen Gott glauben, der eine solche Katastrophe nicht verhindert? Ich gebe ehrlich zu, dass ich darauf keine letzte Antwort habe. Und ich nehme an, dass wir in diesem Leben auch keine letzte Antwort bekommen werden.

Erdbeben und Tsunami sind Naturkatastrophen, die Atomkatastrophe indes ist vom Menschen gemacht und zu verantworten. In gewisser Weise leben wir so, als ob es Gott nicht gäbe. Wir überschreiten die uns als Geschöpfe gesetzten Grenzen und gehen so unverantwortlich mit unserer Macht um. Der technologische Imperativ verlockt uns, alles zu tun, was möglich erscheint. Dabei vergessen wir, dass wir nicht Gott sind und verkennen unsere Grenzen. Darin sehe ich eine Gefahr für die Menschheit und die gesamte Schöpfung.

Wenn es aber keinen Gott gäbe, wäre die Lage noch viel schlimmer und jedes Leiden sinnlos. Wir glauben als Christen an einen Gott, dem es nicht gleichgültig ist, was mit den Menschen geschieht und was sie tun. Für alle Opfer gibt es Gerechtigkeit, Heilung und Sühne, auch wenn uns vieles unbegreiflich bleibt. Allein der Glaube an einen Gott, der sich selbst in das Leid der Welt hineinbegeben hat, weil er Mensch geworden ist, bringt das Leiden jedes Menschen in die heilende und erlösende Nähe Gottes. Alle Menschen stehen als Schwestern und Brüder unter dem Kreuz Christi. Das ist unsere Hoffnung.

Ich kann meine eigene Sprachlosigkeit und mein Entsetzen dann aushalten, wenn ich sie fragend vor Gott bringe im Gebet. Wir können Gott das Leben aller Menschen anvertrauen, besonders wenn Menschen sterben und Not erleiden. So bitte ich Sie alle um Ihr Gebet für die Menschen in Japan.

Auch in Libyen spitzt sich die Situation weiter zu, und noch ist unklar, wie sich dieser Krieg entwickelt. Die Menschen in Libyen leiden, und auch sie empfehle ich Ihrem Gebet. Wir nehmen diese Anliegen auch mit in die Feier der Eucharistie, in der wir uns im Gedenken an Jesu Tod und Auferstehung mit allen unseren Verstorbenen und allen Opfern der Geschichte verbinden. Niemand ist vergessen!